

Lockmittel des KGB

«Honigfallen» haben eine lange Tradition im sowjetischen und im russischen Geheimdienst. Von Ulrich M. Schmid

In ihrer Geschichte verfolgte die Sowjetunion zwecks Vollendung der Weltrevolution gegenüber dem Westen letztlich nur ein Ziel: den Gegner von innen heraus zu schwächen. Dazu setzte der KGB sogenannte «aktive Massnahmen» ein. Durch Ausspionieren, Einflussnahme und Desinformation sollten die freiheitlichen und demokratischen Gesellschaften ins Wanken gebracht werden.

Dieser Prozess war sehr langfristig angelegt und sollte in vier Phasen ablaufen. Wie der Überläufer Juri Besmenow in den achtziger Jahren im kanadischen Exil darlegte, werden in der ersten Phase etwa fünfzehn Jahre auf eine allgemeine Demoralisierung verwendet. Dabei wird durch das gezielte Streuen von Verschwörungstheorien das Vertrauen in die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen untergraben.

Die nächste Phase der Destabilisierung dauert etwa vier Jahre. Hier wird durch die Entfesselung politisch extremer Gruppen der Ruf nach einer «starken Hand» erzeugt. Populistische Bewegungen gewinnen die Oberhand. Die wirtschaftliche Regelordnung wird torpediert.

Anschliessend folgt die Phase der Krise, die etwa vier Monate dauert. Radikale Elemente sollen die Macht ergreifen, die demoralisierte Mehrheit wird diesem Tun tatenlos zuschauen oder es sogar beklatschen. Zuletzt folgt die Phase der Normalisierung, in der die einsetzende Repression als notwendig und sogar segensreich dargestellt wird.

Erzählstoff für Nabokov

Für die Erreichung dieses Ziels waren den Sowjetführern alle Mittel recht. Im Werkzeugkasten des KGB befand sich bereits sehr früh die Einflussnahme über amouröse Beziehungen. So wurde etwa der ehemalige weisse General Nikolai Skoblin 1930 im Pariser Exil von seiner Frau, der Sängerin Nadeschda Plewizkaja, überzeugt, für den sowjetischen Geheimdienst zu arbeiten.

Skoblin war 1937 tatkräftig an der Diskreditierungskampagne gegen Marschall Tuchatschewski beteiligt, die mit einem Todesurteil endete. Im selben Jahr spielte Skoblin eine entscheidende Rolle in der Operation gegen seinen Kameraden, den General Jewgeni Miller, der in einer abenteuerlichen Aktion in Paris gekidnappt, nach Moskau entführt und dort hingerichtet wurde. Die Geschichte von Skoblin und Plewizkaja war so pittoresk, dass Vladimir Nabokov sie als Stoff für seine erste englischsprachige Erzählung «The Assistant Producer» im Jahr 1943 verwendete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden systematisch «Honigfallen» aufgestellt, um westliches diplomatisches Personal zu Agenten zu formen. Einer der ersten Fälle betraf den 29-jährigen John Vassall, der im Jahr 1954 eine Stelle an der britischen Botschaft in Moskau antrat. Vassall fühlte sich einsam und wurde von einem polnischen Angestellten der Botschaft zu Konzerten und Abendessen eingeladen.

Dieser polnische Kollege war ein KGB-Agent, der bald die homosexuellen Neigungen von Vassall erkannte. Zunächst lockte man Vassall zu einem Dinner in ein teures Hotel. Sein Wein enthielt ein Betäubungsmittel. Man brachte ihn dazu, sich nackt auszuziehen und auf ein Sofa zu legen. So wurde er von seinen «Freunden» fotografiert. Wochen später traf er sich zu einem Schäferstündchen mit einem attraktiven KGB-Agenten. Das intime Beisammensein wurde jäh von zwei Geheimpolizisten unterbrochen, die ihn unter Drohungen zur Zusammenarbeit zwangen.

Als Vassalls zweijährige Amtszeit in Moskau zu Ende ging, wurde ihm deutlich gemacht, dass er auch in London mit den Sowjets zusammenarbeiten müsse. Er fügte sich und überreichte dem KGB Dokumente aus dem Geheimdienst der Marine, wo er nun arbeitete. Er flog 1962 auf, nachdem der Überläufer Anatoli Golizyn den Amerikanern seinen Namen genannt hatte.



Die Sängerin Nadeschda Plewizkaja überzeugte ihren Mann im Pariser Exil, für den sowjetischen Geheimdienst zu arbeiten. ULLSTEIN/GETTY

Der KGB scheute bei seinen Aktionen keinen Aufwand. Der französische Gesandte in Moskau Maurice Dejean verfiel in den fünfziger Jahren der sowjetischen Schauspielerin Larissa Kronberg, die im Auftrag des KGB handelte.

Die Romanze wurde sorgfältig angebahnt. Etwa hundert Agenten und Dutzende Kollaborateure aus der Kulturelite spielten dem Botschafter in der Operation «Galant» ein gigantisches Spektakel vor. Er wurde zu Empfängen eingeladen und traf immer wieder dieselben «Zufallsbekanntschaften». Man testete die Attraktivität aller möglichen erotischen Köder auf ihn.

Schliesslich gelang es Larissa Kronberg, ihn zu sich zu locken. Auf dem Höhepunkt des Rendez-vous platzte ein erboster «Ehemann» ins Zimmer. Der «gehörnte Gatte», der von einem KGB-Obersten gespielt wurde, verprügelte den Botschafter und drohte damit, die Affäre publik zu machen. Dejean willigte ein, mit dem sowjetischen Geheimdienst zusammenzuarbeiten. Er wurde 1963 enttarnt, als der KGB-Agent Juri Krotkow in London absprang. Krotkow hatte erfolglos versucht, Dejeans Ehefrau Marie-Claire zu verführen. Als Grund für sein Überlaufen gab er sein schlechtes Gewissen an und verwies auf den Selbstmord des Militärattachés Louis Guibaud, der ebenfalls in eine «Honigfalle» getappt war und sich daraufhin erschossen hatte.

Allerdings bestehen bis heute Zweifel, ob Krotkow ein echter Überläufer war oder sich den Briten nur angedient hatte, um Anatoli Golizyn zu diskreditieren. Für Dejean gingen die Liebesgrüsse aus Moskau glimpflicher aus. Er verlangte eine Privataudienz bei Gene-

Jeffrey Epstein soll beim Sammeln von «Kompromat» eine Rolle gespielt haben. Er war in der russischen Wirtschafts- und Staatselite bestens vernetzt.

ral de Gaulle, der ihn kühl empfing und ihn mit dem Satz «Alors, Dejean, on couche?» abfertigte. Dejean wurde früh pensioniert und pflegte seine Russophilie weiter als Präsident der französisch-sowjetischen Freundschaftsgesellschaft.

Mit seinen Ansichten war Dejean gar nicht so weit von de Gaulles Positionen entfernt. Der eigenwillige General betrachtete das Imperium im Osten historisch als Fortführung des Zarenreichs, mit dem man erfolgreich gegen Deutschland paktiert hatte, und bezeichnete die Sowjetunion konsequent als «Russland». Er empfing Chruschtschow in Paris und weilte 1966 selbst in Moskau. Im selben Jahr löste er Frankreich aus der Nato-Kommandostruktur heraus.

Lehrbücher für KGB-Agenten

Die «aktiven Massnahmen» folgten klaren Weisungen, die den zukünftigen Geheimdienstlern in den KGB-Ausbildungsinstituten vermittelt wurden. Die Lehrbücher, die durch Leaks publik wurden, sind für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erstaunlich einheitlich. Beschrieben wird der Dreischritt von Auswahl, Anwerbung und Führung der ausländischen Agenten.

Besonderen Wert legen die Lehrbücher auf die Abschätzung, welche zukünftigen Positionen das «Objekt des aufklärerischen Interesses» in seinem Heimatland einnehmen könne. Bei der Kontaktaufnahme müsse man darauf achten, dass die Ansprache «natürlichen Charakter» trage und dass die «Initiative der Bekanntschaft» vom Ausländer ausgehe. Nach einiger Zeit könne man zur Anwerbung übergehen. Dies könne auf einer «ideell-politischen», «materiel-

len» oder «moralisch-psychologischen» Grundlage geschehen.

Gemeint waren mit diesen Begriffen eine Begeisterung für sozialistische Ideale, die Empfänglichkeit für Bestechungen oder eine pazifistische Überzeugung. Erwähnt wird auch der Einsatz von «kompromittierendem Material». Allerdings müsse man in diesem Fall vorsichtig sein, weil der entstandene Zwang eine negative Einstellung gegenüber dem KGB hervorrufen könne. Besser als offene Erpressung sei das Vorweisen des «Kompromat» mit dem Angebot, man wolle dem Anzuwerbenden in dieser schwierigen Situation «helfen». In jedem Fall solle man einen auf diese Weise angeworbenen Agenten so bald wie möglich auf eine «ideell-politische» oder «materielle Grundlage» überführen.

Auch der Fall einer «Absage» wird behandelt. In diesem Fall müsse man den Anzuwerbenden davon überzeugen, dass er das Angebot falsch verstanden habe. Gleichzeitig müsse man diese Person weiter überwachen und darauf achten, dass sie über den Anwerbungsversuch schweige. Sobald aber ein Agent angeworben sei, müsse man eine «konspirative, zuverlässige und ununterbrochene Verbindung» zu ihm aufbauen.

Zu Beginn übernimmt der Werber auch die Führung des Agenten. Damit soll sichergestellt werden, dass der neue Agent zunächst nur eine Person kennenlernt. Gewarnt wird auch vor westlichen Spionen, die sich nur zum Schein anwerben lassen. Das sei daran zu erkennen, dass sie schnell reagierten, viel versprächen und dann falsche Informationen gäben.

Robert Maxwells Erbschaft

Der FSB übernahm nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Praktiken des KGB. «Honigfallen» werden unter Putin vermehrt zur Diskreditierung von Oppositionellen und zur Sammlung von «Kompromat» eingesetzt. So verwickelte der FSB Nawalyns Chefjuristin Ljubow Sobol oder die Tochter des 2015 ermordeten Boris Nemzow, Schanna Nemzowa, in erotische Affären.

Laut einigen Medienberichten soll Jeffrey Epstein eine Rolle beim Sammeln von «Kompromat» gespielt haben. Epstein war in der russischen Wirtschafts- und Staatselite bestens vernetzt. Die Kontakte habe ihm Robert Maxwell eröffnet, der Vater seiner langjährigen Partnerin und Komplizin Ghislaine Maxwell, die seit 2020 wegen Sexhandels mit Minderjährigen eine zwanzigjährige Haftstrafe absitzt.

Robert Maxwell war 1923 als Ján Ludvík Hoch in der damaligen Tschechoslowakei auf dem Gebiet der heutigen Ukraine geboren worden. Während des Zusammenbruchs der Sowjetunion tätigte Maxwell äusserst lukrative Geschäfte mit zukünftigen russischen Oligarchen. Er starb 1991 unter ungeklärten Umständen auf einem Trip mit seiner Jacht «Lady Ghislaine».

Epstein machte nicht nur Maxwells Tochter zur Lebensgefährtin (und Komplizin), sondern übernahm auch dessen Netzwerk. Der KGB-Überläufer Juri Schwez glaubt, dass Epsteins persönliche Assistentin, Swetlana Poschidajewa, enge Verbindungen zum FSB hatte und junge russische Frauen in die USA lockte. Zahlreiche Kontakte gab es zwischen Epstein und Mascha Drokowa, der früheren Kommissarin einer putinistischen Jugendorganisation.

Drokowa wurde dafür bekannt, dass sie 2009 Putin während eines patriotischen Events küsste. 2017 zog sie als Tech-Unternehmerin in die USA und behauptete, ihr Engagement für Putin zu bereuen. Gleichzeitig begann sie, Epstein mit Angeboten wie der Produktion eines Dokumentarfilms über ihn oder der Errichtung einer Stiftung zur «Bekämpfung von sexuellem Missbrauch» zu umwerben.

Die Ideologie, vor deren Hintergrund die «Honigfallen» aufgestellt werden, hat sich geändert, die Methoden sind gleich geblieben.